



Drittes Lehrjahr für Karrierehungrige

## Dossier Neue Spielregeln für die Lehre

von Nikolai Fichtner (Hannover)

**Weil junge Leute knapp werden, muss sich die Berufsbildung neu organisieren. Kürzer und flexibler soll sie in Zukunft werden. Den Anfang machen besondere Betriebe: die Spielhallen.**

Das Licht der Spielautomaten flimmert durch den Raum. Günter Holthausen hat sich eine Spielhalle in Hannovers Ausgehviertel Steintor ausgesucht, um sein Lebenswerk zu präsentieren. Seit 21 Jahren ist der stattliche Mann mit dem breiten Schnurrbart Personalchef bei Merkur Spielothek. Und seit 14 Jahren klagt er der Politik seinen Fachkräftebedarf.

Seit dem 1. August gibt es in Deutschland zwei neue Berufe, die Fachkraft für Automaten-service und den Automatenfachmann. In Hannover haben drei junge Leute soeben die Ausbildung begonnen. Holthausen sieht zufrieden aus, er ist 59 Jahre alt, der neue Beruf ist sein Vermächtnis.

Ungefähr 350 Berufe gibt es schon im dualen System der Berufsbildung, vom Augenoptiker bis zum Zweiradmechaniker. Dass jetzt die Automatenfachleute dazukommen, freut alle Hersteller und Betreiber von Kaffee-, Zigaretten-, Fahrschein-, Snack-, Bank- und Spielautomaten, die bisher Fachkräfte von außen holen und erst mühsam einarbeiten mussten.

Doch wie der neue Beruf aufgebaut ist und wie er eingeführt wurde, gibt einen Vorgeschmack auf das, was dem gesamten deutschen System der Berufsbildung bevorsteht: Früher dauerte eine Lehre drei Jahre, zumindest im Normalfall. In Zukunft dürfte die Standard-Ausbildung nur noch zwei Jahre dauern, das dritte Jahr wird zur Ausnahme für Spezialisierungen.

Die Grundausbildung, das ist bei Holthausen die "Fachkraft für Automaten-service": Automaten befüllen, Kunden beraten und eingreifen, wenn mal eine Münze klemmt - Ausbildungsdauer zwei Jahre. Wer sich bei Merkur Spielothek für eine solche Ausbildung bewirbt, dem zeigt Holthausen eine Grafik mit seinen Aufstiegschancen: Besteht einer die Abschlussprüfung mit mindestens "gut", darf er die Ausbildung um ein Jahr verlängern, zum "Automatenfachmann".

"Es will doch gar nicht jeder Häuptling werden", sagt Holthausen. "Für die jungen Leute, die sich in der Rolle als Dienstleister wohlfühlen und die gar nicht Chef werden wollen, reicht die zweijährige Ausbildung. Das dritte Jahr ist für die wichtig, die weiterkommen wollen." Dafür gibt es dann zwei Bausteine nach Wahl: Technik oder

Management. "Ob einer am Ende Tüftler oder Verkäufer werden will, ist am Anfang oft noch gar nicht angelegt", sagt Holthausen.

Sven Behling hat sich noch nicht festgelegt. Momentan tendiert er in Richtung Technik. Vielleicht reichen ihm auch die zwei Jahre. "Danach kann ich immer noch überlegen." Behling bleibt flexibel, sein Betrieb auch. Genau das brauchen sie in der deutschen Berufsbildung.

Die Ausbildungsquote sinkt seit Jahren. Im Osten werden die jungen Leute heute schon knapp, im Westen spätestens 2012. Und werden die Azubis weniger, muss die Ausbildung flexibler werden.

Michael Assenmacher beschäftigt sich hauptberuflich mit dieser Entwicklung. Er sitzt im Berliner Büro des Deutschen Industrie- und Handelskammertags DIHK. Seine Vision für die Zukunft der Berufsbildung kann man sich am besten so vorstellen wie eine Burgmauer mit vielen Zinnen. Die Mauer ist die Kernqualifikation, ein bis zwei Jahre lang, die mehreren Ausbildungen gemeinsam ist. Nur so ließen sich die Klassenräume in den Berufsschulen in Zukunft noch füllen. Die Zinnen sind die Spezialisierungen: ein Ausbildungsjahr mit Wahlbausteinen, je nach Bedarf im Unternehmen.

"Schauen Sie sich allein die Ausbildungen im Lebensmittelbereich an", sagt Assenmacher. "Da gibt es Fachkräfte für Lebensmitteltechnik, für Süßwarentechnik, für Fruchtsafttechnik - aber alle mit fast den gleichen Inhalten! Das kann man doch zusammenfassen." Assenmacher könnte noch viel mehr Beispiele vortragen. Erst Basis, dann Baustein: In Zukunft soll dieses Modell bei jeder Neuordnung geprüft werden.

Die Automatenbranche hat nur den Anfang gemacht - und dabei den Konflikt mit den Gewerkschaften riskiert, die aus Protest die zuständige Arbeitsgruppe verließen: Das Berufsprinzip werde aufgeweicht, Betriebe sparten sich die volle Ausbildung und qualifizierten nur noch für Teilbereiche, so die Kritik. Dahinter steckt: Wer nur zwei Jahre lernt, verdient hinterher auch weniger.

Michael Assenmacher sieht eher die Chancen des neuen Modells, gerade für lernschwächere Jugendliche. Sven Behling zum Beispiel hat sich mit 23 Jahren jetzt doch für eine Ausbildung entschieden, nachdem er zuvor fünf Jahre als Ungelernter gearbeitet hat. "Ich wollte mich nicht so lange festlegen", sagt er. "Da war es leichter, sich für zwei Jahre zu entscheiden als für drei."

Aus der FTD vom 21.08.2008

© 2008 Financial Times Deutschland, © Illustration: AP